



Von GERALDINE CAPAUL (Text)
und TIBOR NAD (Fotos)

Auf Visite mit Dr. Floh

Ihr Outfit ist auffällig, ihre Herzlichkeit ansteckend und ihre Mission klar – sie will Kinder im Spital aufmuntern und sie für einen kurzen Augenblick den Spitalalltag vergessen lassen:
Dr. Floh. Beruf: Traumdoktor.



Zwischen Aufmuntern und Beruhigen: Liz Monteleone alias Dr. Floh auf Visite bei Melek und Christian.

Dr. Floh

sticht heraus aus den vielen Menschen in Weiss, die an diesem Montagmorgen im Dezember auf der vollen Pädiatrie im Kantonsspital Baden die kleinen Patientinnen und Patienten pflegen und betreuen. Dr. Floh strahlt, glitzert und leuchtet. Wortwörtlich. Sie hat sich eine Lichterkette ins Haar geflochten, von ihren Ohren baumeln kleine Weihnachtsbäume. Sie ist offensichtlich keine gewöhnliche Ärztin. Sie ist eine Traumdoktorin der Stiftung Theodora. Als solche stellt sie keine Diagnosen und verteilt keine Medikamente. Aber sie macht etwas, das auch wichtig ist: Sie tröstet, lenkt ab, muntert auf. Sowohl die Kinder wie die anwesenden Eltern. Dr. Floh hat immer eine Ukulele dabei, ein Teddybär schaut aus ihrem Kittel und im Stoffbeutel sind Kleberli, Basteldraht und ein Quitschsäuli. Betritt sie ein Zimmer, zaubert sie, singt Lieder oder lässt Seifenblasen durch den Raum schweben. Dr. Floh ist eine von 72 Traumdoktoren, die im Auftrag der Stiftung in 59 Spitälern und Institutionen für Kinder mit Behinderung unterwegs sind. Dr. Floh heisst eigentlich Liz Monteleone. Sie ist 60 Jahre alt, Mutter von zwei Söhnen und Grossmutter von fünf Enkelkindern, die sie regelmässig betreut. Traumdoktorin ist ihr Traumberuf, dafür hat sie sogar noch ~





eine Clown- und Theaterausbildung absolviert. Danach folgte die einjährige Schulung der Stiftung Theodora mit pflegerischen, künstlerischen und sozialen Modulen. Seit 2001 ist sie für Kinder in den Spitälern da. «Wenn ich ein Zimmer betrete, vergesse ich, was ich vorher erlebt habe», sagt sie. «Mein Fokus liegt auf dem Gesunden.» Auch wenn sie genau weiss, was den kleinen Patienten fehlt, da sie im Vorfeld gebrieft wird. Und natürlich sei ihr klar, dass es Schicksale gibt, die es nicht geben dürfte. «Aber ich versuche, immer im Moment zu sein.» Sagt sie und betritt das nächste Zimmer. Der sechsmonatige Bogdan schaut sie mit grossen Augen an. Seine Mutter hält ihn auf dem Arm. Dr. Floh verzaubert ihn mit Seifenblasen. Kreativ und offen müsse man sein als Traumdoktor. Belastbar. Und man braucht ein gutes Gespür für Menschen. Manche Kinder wollen zuerst beruhigt werden, manche lassen sich sofort begeistern. Wie Melek im nächsten Zimmer. Sie gigelet und hüpfte. Das ist so ansteckend, dass auch ihr Vater lachen muss.

Auf dem Gang der Abteilung scherzt Dr. Floh mit den Ärztinnen, begrüsst das Pflegepersonal herzlich. «Für mich ist es wichtig, dass ich mich mit den Spitalangestellten gut verstehe», sagt sie. Nach vier Stunden ist ihr Einsatz hier beendet.

In der Regel kann sie mit den manchmal doch sehr traurigen Schicksalen gut umgehen. Aber ja, vielleicht schaut sie heute einmal mehr, ob die Enkel ruhig und gut atmen, wenn sie bei ihr übernachten, als sie das noch bei den Kindern getan hat. Und es ist ihr immer bewusst: «Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass meine Kinder und Enkelkinder gesund sein dürfen. Das ist ein sehr grosses und wunderbares Geschenk!»



Magie liegt in der Luft:
Dr. Floh macht kleine
Zaubertricks, spielt
Ukulele und lässt
Seifenblasen fliegen.
Bogdan ist fasziniert.



Mit viel Herz: Die Augen strahlen – sowohl die von Bogdan als auch die von Dr. Floh.



Die Stiftung Theodora feiert dieses Jahr ihr 30-Jahr-Jubiläum. Ihre Mission ist immer die gleiche geblieben: Kindern in Spitälern und Institutionen für Kinder mit Behinderung Momente der Abwechslung zu schenken. Die Traumdoktoren sind Kunstschaffende, die einmal wöchentlich die Kinderabteilungen in Spitälern und spezialisierten Institutionen besuchen. Ein anderes Programm ist die Operationsbegleitung, bei welcher die Traumdoktoren bis vor den Operationssaal bei den Kindern und ihren Eltern sind. So begleitete Kinder können nachweislich ruhiger werden und brauchen entsprechend weniger Beruhigungsmittel. In Planung sind Einsätze auf den aktuell sehr geforderten Notfallstationen der Kinderspitäler. Traumdoktoren sollen auch dort für Ablenkung und im besten Fall zur Entspannung der Situation sorgen. Die Stiftung Theodora finanziert sich über Spenden. theodora.ch